

„2021 könnten wir in der EU sein“

Tausende Kosovaren sind seit vergangenem Herbst in Richtung EU vor Armut und der korrupten Politik geflohen. Der neue Innenminister des Kosovo sieht die Schuld für die Massenauswanderung nicht nur in seinem Land.

MARIAN SMETANA

Skender Hyseni ist seit Jänner neuer Innenminister des Kosovo. Er erklärt, warum niemand aus seinem Land flüchten muss.

SN: Warum gehen so viele Menschen weg aus dem Kosovo?

Hyseni: Der Kosovo ist in einer ökonomischen Krise. Jobs sind rar, die Einkommen sind niedrig. Das ist in anderen Balkanländern auch der Fall. Ein wichtiger Punkt ist aber, dass Kosovaren als einzige Bürger vom Balkan nicht ohne Visa in die EU einreisen dürfen.

SN: Warum ist das ein Grund für die Massenauswanderung?

Menschen aus dem Kosovo dürfen nur in wenige andere Länder ohne Visum reisen. Wenn wir ohne Visa in die EU reisen dürften, gäbe es eine ganz normale Migration zwischen dem Kosovo und der EU – und keine illegale Einwanderung.

SN: Trotzdem würden die Menschen wohl aus dem Kosovo auswandern.

Wir gehen davon aus, dass sie wieder zurückkämen. Albanien ist ein gutes Beispiel, dass das funktioniert. In den 90er Jahren gingen viele Menschen aus Albanien nach Italien oder Griechenland. Als die Visapflicht wegfiel, kamen die meisten wieder zurück nach Albanien, weil sie die Sicherheit hatten, jederzeit wieder verreisen zu können.

SN: Die österreichische Innenministerin sieht das anders. Sie sagt, man könne nur über die Visapflicht diskutieren, wenn der Kosovo das Auswanderungsproblem in den Griff bekommt.

Sie hat die Einhaltung der Bedingungen eingefordert, um die Visapflicht aufzuheben. Wir haben alle erfüllt mit Ausnahme des Problems der illegalen Migration. Das können wir aber nur lösen, wenn wir ohne



Der Traum heißt für viele Menschen im Kosovo: EU. Deshalb fordern die Kosovaren Reisefreiheit.

BILD: SN/ARMEND NIMANI / AFP / PICTUREDESK.COM



BILD: SN/APA

„Sonst geht es uns wie den Griechen.“

Skender Hyseni,
Innenminister

Visa reisen dürfen. Ich hoffe, die EU hebt noch dieses Jahr die Visapflicht auf.

SN: Aber auch die Korruption ist ein großes Problem...

Ja, auf dem gesamten Westbalkan. Wir müssen das in den Griff bekommen und diejenigen, die korrupt sind, verfolgen und wirklich hart bestrafen. Die neue Regierung hat das zum Ziel, aber es wird einige Zeit dauern.

SN: Sie sagen, der Kosovo sei ein sicheres Land und die

Menschen müssten nicht fliehen. Warum brauchen Sie dann österreichische Soldaten in Ihrem Land?

Wir brauchen sie nicht für die Sicherheit. Diese Soldaten sind im Land, bis wir unsere eigene Armee aufgebaut haben. Der Kosovo ist ein sicheres Land, nur die wirtschaftliche Lage ist schwierig.

SN: Wie will die neue Regierung die wirtschaftliche Lage verbessern?

Wir arbeiten dazu gerade ein Programm aus. Aber es braucht sicher zwei Jahre, bis es Besserungen gibt. Wir müssen gerade sehr unpopuläre Maßnahmen setzen: Die Löhne im öffentlichen Dienst werden nicht angehoben, und wir können die Staatsausgaben nicht erhöhen. Aber das ist notwendig, um den Haushalt in Ordnung zu bringen. Sonst geht es uns wie Griechenland.

SN: Der Kosovo gilt als Drehscheibe für Menschen-, Waffen- und Drogenhandel. Wie wollen Sie die Probleme in den Griff bekommen?

Unser Land ist ja nur ein Glied in der Kette der internationalen Kriminalität. Es ist unfair, den Kosovo allein dafür zu beschuldigen. Die ganze Region muss doch zusammenarbeiten.

SN: Die politischen Beziehungen zu Serbien sind noch immer schwierig. Wie funktioniert da die gemeinsame Kriminalitätsbekämpfung?

Eine Zusammenarbeit wäre möglich, aber sie funktioniert in der Realität nicht. Von unserer Seite wäre eine Kooperation kein Problem, wenn Serbien die Unabhängigkeit unseres Landes und unserer Behörden anerkennt. Das tut Belgrad leider nicht.

SN: Auch auf dem Balkan gibt es große Probleme mit Dschihadisten. Ist ein armes Land wie der Kosovo eine besondere Brutstätte für Extremisten?

Nein, auch dieser Vorwurf ist unfair. Wir haben dieses Problem wie andere Länder auch. Aber wir versuchen als einziges Land in der Region, dagegen vorzugehen. Wir arbeiten gerade an einem Gesetz, das es unter Strafe stellt, im Ausland zu kämpfen. Die 27 Extremisten in unserem Land haben wir unter Kontrolle.

SN: Wann könnte der Kosovo der EU beitreten?

Ich hoffe, wir werden bald das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen unterzeichnen. Das würde uns viel erleichtern. Der Eingliederungsprozess darf nicht zu lang dauern, sonst passiert es nie. 2021 könnten wir in der EU sein.

Erhellende Expeditionen ins afrikanische Österreich

Walter Sauer zeigt in seinem neuen Sammelband die hiesigen Vorstellungsmuster vom Schwarzen Kontinent.

HELMUT L. MÜLLER

SALZBURG. Der Bürgermeister von Bad Ischl ist durch dieses Buch angeregt worden, die Städtepartnerschaft mit Praia auf den Kapverdischen Inseln wieder zu aktivieren. Über diese Leserreaktion freut sich Walter Sauer ganz besonders. Denn der Autor hat mit seinen „Expeditionen ins afrikanische Österreich“ einen Reiseführer der speziellen Art vorgelegt. Auf seiner Spurensuche durch die neun Bundesländer will Sauer zeigen, welchen Stellenwert der Schwarze Kontinent im Bewusstsein der Österreicher hat.

Erstaunlich ist die Fülle von Verbindungen zwischen uns Europäern und dem nahen fernen Afrika, die er in seinem Kaleidoskop ausbreitet. Zu wenige wissen etwa, dass die Verfassung des von Präsident Yoweri Museveni gelenkten Afrika-Staates Uganda vor Jahrzehnten in der niederösterreichischen Ortschaft Unterolberndorf entworfen

worden ist. Weniger erstaunlich ist, dass bis heute Stereotype das Afrika-Bild in diesem Land bestimmen.

In einem kulturhistorischen Einleitungssatz führt der Autor vor Augen, wie sehr die Afrika-Vorstellungen der Österreicher im Lauf der Jahrhunderte gewechselt haben. Im Zeitalter der Kreuzzüge geriet der muslimische Orient zum Feindbild. Im Spätmittelalter aber, als unter den Heiligen Drei Königen auch einer vom Schwarzen Kontinent war und Afrika damit gleichberechtigt erschien, verwandelte und verklärte sich dieses Bild; die heimische Krippenkultur entfaltete Massenwirksamkeit.

Mit dem Sklavenhandel im 16. und 17. Jahrhundert verkehrte sich das Afrika-Bild ins Negative. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts verschlechterte sich das Image des afrikanischen Kontinents ein weiteres Mal, es gewann bei einem großen Teil der Bevölkerung rassistische Züge – eine Folge von

Kolonialismus und Imperialismus. Die Nazizeit vergiftete die Vorstellungen über die Afrikaner vollends.

Mit der Entwicklungshilfe-Euphorie wurde seit Anfang der 60er-Jahre das Afrika-Bild positiver, aber es blieb die Sache einer Minderheit. Die K-Klischees vom Kontinent der Kriege, Krisen und Katastrophen dominierten. Im Tourismus tauchte

Das einzige Denkmal für einen Afrika-Politiker

Afrika als Paradies auf – „aber nur für Natur und Tiere“, wie Sauer im Gespräch anmerkt.

Nach einem Rundgang durch Stadt und Land Salzburg würdigt Sauer insbesondere Wilhelm Kaufmann, der als Maler Afrika entdeckt und als Aktivist die Städtepartnerschaft zwischen Salzburg und Singida in Tansania angebahnt habe. Die Verbindung von Léopold Senghor, dem ersten Staatspräsidenten

des Senegals, zu den Festspielen habe hier das Afrika-Bewusstsein geprägt. Darum fordert der Autor für das Denkmal dieses Staatsmanns, der 1977 die Eröffnungsrede der Festspiele gehalten hat, einen gebührenden Platz im Licht der Öffentlichkeit. Immerhin sei es das einzige Denkmal für einen afrikanischen Politiker in ganz Österreich, erklärt er.

Im Tierpark Hellbrunn erscheinen Sauer die runden Lehmhütten problematisch, die ein „afrikanisches Dorf“ simulieren sollen. Mit dieser kaum realitätsgerechten Darstellung werde nur Afrikas Image als „primitiver Kontinent“ verstärkt, betont der Autor.

Im Haus der Natur hält Sauer, was Afrika betrifft, eine weitere Loslösung vom historischen Erbe für geboten. Ohne Kontext werde wie bisher eine Sammlung diverser Masken und anderer traditioneller Gegenstände als „typisch afrikanisch“ präsentiert, kritisiert Sauer.

Die Ausstellung über die Wüste umfasse mittlerweile eine Übersicht über entwicklungspolitische Projekte (z. B. der Aufforstung in der Sahelzone) und lasse Veränderungen in Konzeption und Präsentation des Museums erkennen.

In fast einhalb Jahrzehnten hat Walter Sauer diese Sammlung von Afrika-Bildern in Österreich zusammengetragen. Ein Buch nicht für das Fachpublikum, sondern für Kulturinteressierte. Möglichst viele Bürger sollten es lesen, denn „unreflektiert“ kommt Sauer auch das heutige Afrika-Bild der Österreicher vor. „Man fährt nicht hin. Man sagt, dass dort alles so arm ist. Man ist überzeugt, dass es Zivilisation nur bei uns gibt. Kurzum, für viele hier existiert dieser Kontinent gar nicht.“

Walter Sauer: „Expeditionen ins afrikanische Österreich.“ Ein Reisekaleidoskop. Mandelbaum Verlag, Wien 2014.